



Tränen zu verkaufen

Novelle von *W. B. Maxwell*, übersetzt von *P. Arnold*

MR. RICHARDS war ein Witwer mit einer einzigen Tochter. Er lebte in London, bald hier, bald da, meist in den billigen Mietskasernen, wo es bloß möblierte Zimmer gibt, die man im Vorhinein bezahlen muß, wo man aber nicht unter der Neugierde des Hausherrn zu leiden hat, so lange man auch wirklich bezahlt.

Er war ein Helfershelfer manch zweifelhafter Existenz, er nahm sich sehr davor in acht, mit dem Strafgesetz in Konflikt zu kommen; die Grenze, die ihn vom Verbrechen schied, war haarfein, aber er verstand es vorzüglich, sie niemals zu überschreiten.

Seine Klienten waren Erpresser, Lotterieschwindler, hie und da auch junge Diebe, die Empfehlungen an verlässliche Hehler brauchten; manchmal brauchten auch Einbrecher Informationen geographischer und gesellschaftlicher Art. Öfters verlangten unehrliche Dienstboten von ihm vertrauenswürdig aussehende Zeugnisse über ehrliche Dienste, um einen Posten bekommen zu können. Sie achteten ihn alle wegen seiner Gelehrsamkeit und wegen seiner lebenswürdigen Manieren und sie nannten ihn unter sich meist „Unser Gelehrter“.

Violet, seine Tochter, hatte rotbraunes Haar und schöne, dunkle Augen. Sie räumte das Zimmer auf, kochte ein wenig, besorgte seine Gänge. Sie war intelligent und fleißig; und der Gelehrte überlegte oft lange und ernsthaft, wie er diese guten Eigenschaften besser ausnützen könnte.

Seit ihrem vierzehnten Jahre hatte er sie sehr kurz gehalten und paßte scharf auf, denn er hatte bemerkt, daß junge Klienten öfter bedeutsame Blicke mit ihr wechselten und er vermutete, daß sie hinter seinem Rücken noch mehr taten. Hie und da entfernte sie sich aus dem Zimmer, ehe die Besprechung zu Ende war, so daß sie den jungen Mann draußen abging. Dann hörte er unwillkommene Töne, Lachen und Scherzen. Er kam ernst und würdig heraus, setzte seine vornehmste Miene auf und sagte:

„Wollen Sie die Güte haben und meine Tochter in Frieden lassen, und wagen Sie es nicht wieder, mit ihr anzubandeln. — Du Fratz kommst sofort herein.“

Trotz seiner Strenge ereignete sich eines Tages, daß sie ihn um Erlaubnis bat, mit einem seiner Klienten ins Kino gehen zu dürfen; er habe sie eingeladen.

„Nein.“

„Aber mit James?“

„Nein, nicht mit James und auch sonst mit niemandem. Übrigens ist der Kerl nicht so dumm, wie er sich stellt. Ich traue ihm nicht über die Straße.“

„Ich will aber so gerne gehen. Warum darf ich nicht?“

„Weil ich es verbiete.“

Violet warf das Haar aus der Stirn und sah ihn böse an.

„Und wenn ich ohne deine Erlaubnis gehe?“

„Dann hau ich dich mit dem Riemen durch, wenn du heimkommst.“

„Und wenn ich gar nicht heim komme?“ Ihre Augen füllten sich mit Tränen.

„Wenn ich mich unter die Räder werfe oder in die Themse springe?“

Der Gelehrte zuckte die Achseln.